

Predigt vom 22.09.2013
17. Sonntag nach Trinitatis
über Markus 4, 26-29
Pfarrer Dr. Becks

"Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht. Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst - er weiß nicht wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da."

Liebes Goldpaar, liebe Gemeinde!

Heute ist offiziell Herbstanfang. Noch sind die Blätter an den meisten Bäumen grün. Aber man erkennt schon, dass sie sich an den Rändern verfärben. Man ahnt, es kann noch bunt werden. Und es können bald viele Früchte geerntet sein, die man in dieser Fülle kaum erwartet hatte. Im Herbst hat man oft die Zeit nachzudenken, auch zurückzuschauen. Man denkt zurück an die vielen Regentage, die es auch in diesem Jahr wieder gab. Nicht nur die Bauern haben sich viele Sorgen gemacht, auch als es dann sehr trocken wurde und heiß. Es wurden Konzepte, Horrorszenarien entworfen und Strategien, Methoden, Notfallpläne und doch konnte man mit all unseren klugen technischen Mitteln das Wachsen und Reifen nicht ersetzen. Wir können eben nicht alles selbst beeinflussen. Wir müssen vieles einfach wachsen und reifen lassen. Darum soll es heute Morgen in der Predigt gehen: **Alles wachsen und reifen lassen!** Und darum soll es auch in unserem Leben gehen, meint Jesus: In unserem persönlichen Leben, im Globalen und auch im Leben als Gemeinde und Kirche.

Liebe Gerda, lieber Kurt Krebbing!

Wenn Ihr beide heute Morgen zurückschaut auf ein halbes Jahrhundert gemeinsamen Weges, dann ist das ja auch so eine Art persönlicher Herbstanfang. Auch bei Euch hat es auf einem langen Weg sicher manche Unwägbarkeiten gegeben; trockene Zeiten, vielleicht auch mal zu viel Regen. Ohne Sorgen und Mühe und Anstrengung wird es nicht gegangen sein. Aber doch hat sich in der Rückschau so viel Gutes daraus entwickelt, was Ihr vielleicht selber so gar nicht erwarten und herstellen konntet. Auch Ihr habt es **wachsen und reifen lassen!** Obwohl so einfach ist das ja gar nicht, wie es sich anhört: Wenn man - jung - im Frühling ist, und alles möglich zu sein scheint, offen, ungewiss und in den Anfängen, dann nimmt man natürlich manches gerne selber in die Hand. Der Mensch, besonders wenn er jünger ist, neigt dazu ungestüm zu sein, auch ungeduldiger, weil er sich nicht vorstellen kann, dass sich etwas entwickeln könnte ohne sein Zutun. So war das ja bei Euch beiden auch: Ihr seid Euch ja in Alpen hier schon früh genug begegnet: Der junge Schreiner bei Janßen und die Friseurin bei Vossen. Auch beim Tanzen in Millingen wart Ihr schon füreinander gedacht. Aber Kurt Krebbing meinte dann doch, er müsste ein bisschen nachhelfen und griff dabei auch zu ungewöhnlichen Methoden. Zum Beispiel sich am Telefon als Polizeiposten auszugeben und Gerda zu einer bestimmten Uhrzeit auf die Wache einzubestellen. Den Termin hat er dann selber wahrgenommen.

Natürlich macht mancher von uns solche Sachen, um die kleinen Pflänzchen aus der Erde zu ziehen. Und doch hängt vieles im Wesentlichen an Tatsachen, die wir selber gar nicht herbeiführen können, an einem Segen, den wir uns selber nie geben könnten. Und darum, weil wir wissen, dass wir zwar Pflügen und Streuen, aber Wachstum und Gedeihen nicht allein in unserer Hand liegt, darum sind wir hier heute Morgen in der Kirche, um Gott für seinen Segen zu danken. Denn er hat Euch gesegnet, bevor Ihr Euch kanntet, er sah Euren Weg, Euer Wachsen und Reifen, den Ihr Euch überhaupt noch nicht ausmalen konntet.

Im Herbst können wir vielleicht alle hier besser verstehen, dass vieles einfach daran lag, dass es genug Zeit gab, um sich zu entwickeln. Jesus sagt: Das Reich Gottes, d. h. das Glück und die Erfüllung unseres Lebens ist ebenso, "wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst - er weiß nicht wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zunächst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre." Alles zu seiner Zeit. Es wächst, es wird, auch wenn nicht alles gelenkt ist von Dir. Es gibt so viele Dinge im Leben, so viele Ereignisse, die reich und froh gemacht haben, aber auch schwere Einschnitte und wir wissen nicht, wie sie gekommen sind: Wir müssen natürlich den Samen säen, wir müssen etwas tun, wir können nicht untätig sein. So ist das nicht gemeint (und das brauche ich den fleißigen Handwerkern nicht zu erklären). Aber wir müssen die Demut bewahren, dass wir nicht allein die Schöpfer unseres Daseins sind.

Euch ist vieles gegeben worden, für das Ihr dankbar sein könnt. Die Geburt Eures Sohnes Rainer, inzwischen schon wieder Enkelkinder, Marvin und Robin, die auch schon groß sind. Die Berufsjahre mit den vielen Erfahrungen auch als Meister und Ausbilder. Der Kauf des Hauses in Millingen. Und vor allem die gute Verbundenheit mit der Nachbarschaft, in den Vereinen, der Bruderschaft, die Geselligkeit, die Freude, der Spaß, vor allem der Humor sind Gaben, die man nicht nur selbstverständlich hinnehmen sollte, sondern die als Geschenk und Segen aufzufassen sind. Natürlich gibt es aber auch Unwetter, Hagel, Frost, Dürrezeiten. Wir dürfen das nicht verschweigen: Es gibt auch Schweres, Dunkles auf so einem langen gemeinsamen Weg. Aber auch das ist ein Teil des Reifens. Viele vergessen das heute, dass der Mensch an seinen Grenzen, an seinem Schmerz, an seinen Herausforderungen und Rückschlägen reift und weiter wächst. Leben heißt: dem Wetter ausgesetzt sein und da gibt es nichts ohne Brüche. Das habt Ihr beide auch erfahren und durchgemacht. **"Alles wachsen und reifen lassen!"** Und auch das Risiko der Existenz annehmen.

Heute ist ja auch wieder einmal Bundestagswahl. Die Parteien und Politiker, die zur Wahl stehen, haben natürlich die perfekten Konzepte für die Zukunft. Es gibt kaum noch etwas, auf das sie nicht eine einleuchtende Antwort hätten. Wie sollte es auch anders sein? Aber in den letzten Jahren fällt mir ein eigenartiger Trend auf, eine Entwicklung, die mich nicht nur nachdenklich stimmt, sondern zum Teil richtig Angst macht: Immer häufiger werden Konzepte entworfen und Gesetze vorgeschlagen, die alles bis ins Kleinste komplett regulieren und steuern sollen. Sobald man ideologisch oder politisch von einem Kurs überzeugt ist, dann werden die Daumenschrauben angedreht. Man will dem Einzelnen sozusagen sein Glück diktieren, verordnen. Interessanterweise sind selbst die Grünen, die doch so sehr für Pluralität und Freiheit eintreten, davon betroffen. So sollte pflichtmäßig ein vegetarischer Tag in Kantinen stattfinden oder denken Sie an die rigorosen Rauchverbote, Sicherheitspflichten etc. etc.

Durch die heutigen technischen Möglichkeiten, auch durch die Medienwelt, wird die Kontrolle unserer Handlungen immer größer und ich habe das Gefühl, dass dadurch zunehmend unsere Freiheit, unser Handlungsspielraum eingeschränkt wird.

Dahinter steckt ein technisches Weltbild, globale Konzepte, wonach man alles bis letztlich in jedes Detail hinein perfekt steuern und lenken kann. Und dies führt im Ergebnis zu einer puren Gottlosigkeit, die uns die Luft zum Atmen unserer Existenz nehmen wird, die unsere Gesellschaft kalt, unnahbar und perfektioniert werden lässt ohne Demut! Lassen wir bei all unserem Tun Raum für Gott!!! Darum bin ich sehr skeptisch bei Politikern, die nicht Zweifel haben, die unseren Lebensstil selbst nicht mehr in Frage stellen können, die nicht nachdenklich sind und noch Raum lassen für Skepsis und die Unverfügbarkeit unserer Existenz für Religion. Was ich damit sagen will: Mein Wunsch wäre, nicht von Technokraten regiert zu werden oder von Medienjunkies, die sich perfekt in Szene setzen können, sondern von Leuten, die agieren wie der Landwirt hier in dem Gleichnis von Jesus. Sie bringen gewissenhaft das Saatgut ein, sie arbeiten fleißig und tun ihr Bestes. Aber sie wissen dennoch ganz genau, dass nicht alles von ihrem Säen und Handeln abhängt. Es bleibt damit sozusagen Raum für die Existentialität, für Unverfügbares und damit für Gott. Nur so werden wir das menschliche Antlitz dieser Welt bewahren können.

Am Ende der Zeit gibt es nämlich eine Ernte so oder so. Und mitunter sind gerade Früchte gewachsen an Stellen, wo wir gar nicht damit rechnen konnten. Jesus Christus hat Menschen immer wieder darauf hingewiesen: Nicht das Schwache darum zu verachten, das Unperfekte, scheinbar Gescheiterte, selbst Krankheit und Not nicht. Will sagen: Wir sind alle aus einem krummen Holz hier wie das Holz auf Christi Schultern. Schauen wir auf seinen Weg, der nicht darum seine Würde und seine Größe hat, weil er so gelungen und makellos war, sondern gerade weil es so viel Leid, Rückschläge und Bedrückendes gab. Und erst im Kreuz erkennen wir, dass dieser Weg der Existenz einen tiefen Sinn hat, in ein Licht, in eine Verwandlung führt, die auch uns zu anderen Menschen machen kann, die mit anderen Augen in die Welt schauen. Und die den Nächsten auch so sehen: In seinen Schwächen, in seiner Bedürftigkeit und Angst.

Ich weiß, liebes Jubelpaar, Ihr habt das versucht, zu tun gerade in den vergangenen Jahren, von der Kraft und dem Segen etwas anderen abzugeben: 10 Jahre beim Essen auf Rädern oder die vielen Jahre hier ehrenamtlich in der Kleiderstube der Gemeinde. Bleibt dabei, denn es ist ein guter Weg, von dem Jesus einmal gesagt hat: **"Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr auch mir getan."** "Wir können immer nur pflügen und den Samen ausstreuen, aber Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand. Der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf."

Amen.